

P. E. JONES

SPACE TROOPERS

13

Inhalt

Cover

Über die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Epilog

In der nächsten Folge

Über die Serie

Die neuen Folgen der erfolgreichen Military-Science-Fiction-Serie!

Die Serie SPACE TROOPERS ist packende und actionreiche Military Science Fiction. Im Kampf gegen die Aliens entscheidet sich das Schicksal der gesamten Menschheit. Für Fans von Battlestar Galactica und Leser von David Weber oder Jack Campbell.

Über diese Folge

Folge 13: Sturmfront

Während John und sein Team auf dem Mars Zivilisten vor der Invasion der Insekten-Aliens retten, steuern deren Schiffe ungehindert auf die Erde zu. Um die Menschheit vor der Vernichtung zu bewahren, schlägt Präsident Reno den Prospektoren einen Deal vor: Für jedes Schiff, mit dem diese die Menschen im Kampf gegen die Insekten-Aliens unterstützen, sollen die Prospektoren eintausend menschliche Sklaven erhalten. Doch die Vierarmigen verlangen einen höheren Preis: John Flanagan.

Über die Autorin

P. E. Jones ist das Pseudonym einer deutschen SF-Autorin. Sie wurde 1964 geboren, lebt und arbeitet in der Pfalz. Seit ihrer Kindheit faszinieren sie vor allem Science-Fiction- und Fantasy-Stoffe. Sie ist ein begeisterter Trekkie und besucht die verschiedensten Universen regelmäßig in Rollenspielen.

SPACE TROOPERS

Folge 13 Sturmfront



beBEYOND

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Arno Hoven

Lektorat/Projektmanagement: Stephan Trinius

Illustration: © Arndt Drechsler basierend auf Quellen von 123rf und Canstock

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-3023-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Prolog

Noch zwei Wochen. Dann konnte er endlich nach Hause zurückkehren und seine Tochter kennenlernen, die vor drei Monaten geboren worden war.

Zum gefühlt hundertsten Mal warf Sergej Semjonowitsch einen Blick auf das neue Foto, das seine Frau Kristina ihm geschickt hatte und sie mit dem Baby und ihrem Sohn Nikolai zeigte. Der Junge war kräftig gewachsen, seit Sergej seinen Dienst hier in der Forschungsstation auf dem Mond Titan angetreten hatte. Ob der Kleine ihn überhaupt noch wiedererkannte, wenn er in zwei Wochen zu Hause an die Tür klopfen würde?

Inzwischen hatte Sergej wenigstens zwanzig Mal Kristinas Videonachricht abgespielt, auf der sie ihm zusammen mit Nikolai zum Geburtstag gratuliert hatte. Der Junge hatte die Kerzen auf dem Kuchen ausgeblasen und voller Freude geklatscht, als sie endlich alle erloschen waren. Als dann das Baby zu schreien begann, hatte Kristina die Kamera geküsst und sich von ihm verabschiedet.

»Bis bald!« Das waren ihre letzten Worte gewesen.

Eine Bewegung auf seinem Monitor, die dort nicht sein durfte, riss Sergej aus seinen Gedanken. Seufzend klopfte er gegen die Konsole.

Die Forschungsstation auf dem Mond Titan existierte bereits seit über sechzig Jahren, und ihre Ausstattung war schon lange nicht mehr auf dem neuesten Stand. Kein Wunder also, dass die Geräte ab und an nicht richtig funktionierten. Manchmal half ein sanfter Klaps, um eine Fehlanzeige zu beseitigen. Die russische Methode – so nannten seine Kameraden das immer lachend.

Dieses Mal versagte sie.

Sergej beugte sich über die Konsole und betätigte ein paar Schalter, um sich den Ausschnitt mit der merkwürdigen Bewegung vergrößert anzeigen zu lassen.

Ein Fluch entfuhr ihm, als er auf dem Bildschirm die zwei großen Punkte fand: Es musste sich um riesige Flugobjekte handeln, die direkt auf die Station zuhielten. Dann entdeckte er drei weitere, die an der Station vorbeisteuerten. Ohne lange nachzudenken, aktivierte er die Funkverbindung zur Erde und schickte parallel dazu alle Daten mit, die seine Konsolen sammeln konnten.

»Basisstation für Titan, Basisstation für Titan. Zwei unidentifizierte Flugobjekte nähern sich unserem Standort. Drei weitere nehmen Kurs auf das Innere unseres Sonnensystems. Ich wiederhole. Drei unbekannte Flugobjekte steuern auf das Innere unseres Sonnensystems zu – ihr Ziel ist vermutlich die Erde. Hört mich jemand?«

»Titan für Basisstation hier. Hören Sie klar und deutlich. Können Sie uns weitere Daten schicken?«

Aus den fünf Punkten auf Sergejs Screen waren mittlerweile faustgroße Gebilde geworden. Während drei in Richtung Erde flogen, hielten zwei nach wie vor unbeirrt auf die Station zu.

Sergej erkannte nun, was sie waren. Raumschiffe. Er ahnte, dass sie bald feuern würden. Kurz dachte er an die anderen drei Männer, die mit ihm auf der Station arbeiteten und nie erfahren würden, wer sie gleich töten würde.

»Datenübermittlung läuft bereits«, antwortete Sergej mit ein wenig Verspätung. Er fühlte sich merkwürdig ruhig im Angesicht seines eigenen Todes.

Im Augenwinkel sah er ein Aufblitzen. Sein Blick fiel noch einmal auf das Foto. Sergej streckte die Finger danach aus, um es zu berühren.

»Sagen Sie meiner Frau, dass ich sie liebe.«

Dann zerbarst die Konsole, an der Kristinas Bild hing, in einem grellen Licht.



1. Kapitel

Dafür hatte er sich den Arsch aufgerissen? Dafür hatte er sich fast totschiagen und vergiften lassen, gekämpft, gelitten und geschwitzt? Nur um am Ende hier im ätzenden Regen am Grab seiner Ma zu stehen?

Das war doch Scheiße. Riesengroße, ausgemachte Scheiße.

Der Geruch nach faulen Eiern und Moder stach trotz der Atemmaske in Johns Nase. Der kleine Friedhof mit den halbtoten Bäumen, wo auch Mireks Verlobte lag, wirkte wie ein Relikt aus alten Zeiten. John fühlte, wie sich seine Hände zu Fäusten ballten. Er konnte nichts dagegen machen.

Er wollte fort von hier. Er hatte keine Lust mehr, auf den Kranz aus Kunstblumen zu starren, der im Grab auf dem schlichten Sarg lag, auf den der Regen trommelte. Keinen Ton mehr wollte er hören aus dem Mund dieses verfluchten Pfarrers, der über seine Ma redete, als wäre sie eine Art Engel oder so gewesen. Dabei hatte er sie überhaupt nicht gekannt.

Wozu waren Beerdigungen eigentlich gut? Abgesehen davon, dass die verdammten Beerdigungsinstitute und verlogenen Pfaffen was daran verdienten? Ganz bestimmt nicht, um den Hinterbliebenen – Gott, wie er dieses Wort hasste! – zu helfen, den Verlust besser zu verkraften.

Die arme Nell, die neben ihm stand, fiennte schon die ganze Zeit unter ihrer neuen Atemmaske, die Kims Mutter ihr geschenkt hatte. Und auch die schwächliche Asiatin weinte zum Steinerweichen, dabei hatte die seine Ma ebenso wenig gekannt wie dieser affige Zeremonienmeister.

Selbst Kim heulte, und sogar Ophie rannen unter der Maske Tränen über das Gesicht. Hartfield, Phil, Mirek, Chadim und Lindström schauten so düster drein, als hätte man ihnen gerade gesagt, dass sie bald sterben müssten. Dabei sollten da an ihrer Stelle Mike und Dad stehen. Aber die glänzten natürlich durch Abwesenheit.

Bei Gott! Er wünschte, die beiden Arschlöcher, die Ma das angetan hatten, wären hier, damit er ihnen zeigen konnte, was er davon hielt. Dann würde er gerne mal die Bibel zitieren – allerdings nicht so wie dieser verdammte Pfaffe, der gerade von der Auferstehung des Fleisches schwätzte, von der er nicht die geringste Ahnung hatte. John dagegen kannte Dash-aps Regenerationskammer. Das war eine echte Auferstehungsmaschine.

Aber die Bibel hatte bessere Sprüche parat für seinen Dad und seinen verfluchten Bruder Mike: »Auge um Auge« und »Zahn und Zahn« nämlich. Den Spruch würde er nur zu gerne auf die beiden Mistkerle anwenden, wenn er sie traf. Aber herzukommen, damit sie es austragen konnten wie richtige Männer – das hatte Mike ja nicht gewagt, dieser Feigling. Dad, der Wichser, hatte wenigstens eine plausible Ausrede. Er saß wegen Ma im Gefängnis.

Nells Hand fingerte auf einmal nach seiner Faust. Der Pfarrer war gerade ans Grab getreten, hatte mit einem Weihwassersprenger über dem Sarg herumgefuchelt und danach eine Schaufel Erde ins Grab geworfen.

Nell klammerte sich an Johns Arm, als wolle gleich der Boden unter ihr aufgehen. Dabei schluchzte sie haltlos.

»Es ist gut«, raunte er ihr zu und legte den Arm um sie. Als ob das dumme Ding nicht schon genug geheult hätte! Das war alles, wozu Beerdigungen gut waren: arme Dinger wie Nell zum Heulen zu bringen.

Aber er würde nicht heulen. Ganz bestimmt nicht! Er hatte an Mas Bett geweint, als sie starb. Das reichte für ein ganzes Leben. Dass seine Augen unter der Atemmaske brannten, lag nur an dem ätzenden Regen.